

Rothe Haare.

Planderei von Hans Ferdinand Gerhard.

Wir fassen noch spät in seinem Salon. Kästige hatte ich eine Nocturne Chopin's aus den Tasten des Bechstein-Flügels hervorgerollt. Aber widerwillig nur waren die Töne unter meinen müden Fingern aus dem Ebenholzschreine herausgeschlichen und hatten geillt, sich in den schweren Vorhängen, Teppichen und den gelblich weißen Zotten des Eisbärfelles zu verheddern. Hohe Zeit, daß das Stück zu Ende! Ich zündete mir eine frische Cigarette am Klavier-Leuchter an und wandte mich wieder meinem Freunde Hans zu. Der Spärritt! Auf der Chaiselongue lag er ausgestreckt. Die feinen perlgrauen Pantalons — es war just die Farbe, die Raphael einige Male als Hintergrund für seine Portraits gewählt: jene zarte, duftige, leichte, aristokratische Grau — welcher Gegenstand zu dem goldgestickten dunkeln Samt, der über die Ottomane herabfloß! — Aber nein, der Kopf! Der Kopf! Dieser vierschrötige, kraftvolle Germanenkopf mit den rothblonden Haaren; — verfunken in den anschnappenden Wellen eines lichtblauen Plumeaus! Und alles übergeben von dem matten rosen Scheine der Lampe, die über dem Kapitäl der einen schlanken Marmorstatue sich schau und lüftern verberg hinter den duftigen Falten des großen viergehornten Schleiers. ...

„Brachvoll!“ stieß ich hervor. „Brachvoll! Wollt! Du könntest Dich selbst so sehen, Hans!“ Wollt! ich könnt! Dich malen so! — in dieser bernsteingelben Haare in der lichtblauen Seide! —

„So — o?“

„Ja, Du schläfriger Thebaner! Ich bin begeistert! Auf mein Wort, wenn ich Farben hätte und Leinwand — ich würde Dich malen so — in dieser Beleuchtung. ...“

„Sonne, Mond und Sterne Abgebrannte Fuchslaterne!“ Weinend kam ich dann wohl als Dreikäsehoch zum Großmütterlein gelaufen und klagte ihm meine Noth, „Aber laß sie doch, die Gassenjungen!“ beruhigte sie mich und steckte mir einen großen grasgrünen Fruchtbonbon in den Mund. „Du mußt wieder rufen: Schwarzkopf! Weißkopf! — Siehst Du, die sind nur neidisch auf Deine schönen goldenen Haare, mein Junge!“ — So tröstete sie mich oftmals, gab mir aber selbst wieder einen Stich in's Herz, wenn sie mir zurief: „Nun, mein kleiner Goldläser, ruf mir den Wolfgang! Ich will mit meinen Fuchspommes zum Garten fahren!“ — Warum sagt nur Großmütterlein das immer? dacht' ich bei mir selbst. Sie ist doch sonst so lieb und gut und giebt mir so viele — schöne — große — grüne — Fruchtbonbons.

„Mein Gott, ja, stattdessen Keuten steht natürlich Alles! — Aber ich kann doch nicht gegen meine Ansicht ...“

„Mein Herr, diese Auseinandersetzungen ...“

„Nun, was wollten Sie sich denn erlauben?“

„Nun, was wollten Sie sich denn erlauben?“

„So — o?“

„Ja, Du schläfriger Thebaner! Ich bin begeistert! Auf mein Wort, wenn ich Farben hätte und Leinwand — ich würde Dich malen so — in dieser Beleuchtung. ...“

„Nun, was wollten Sie sich denn erlauben?“

„Nun, was wollten Sie sich denn erlauben?“

„Nun, was wollten Sie sich denn erlauben?“

„Nun, was wollten Sie sich denn erlauben?“

Li-Hung-Chang bei Bismard.

Ueber den Besuch, welchen China's bedeutendster Staatsmann am 25. Juni von Berlin aus Deutschlands größtem Staatsmann in Friedrichsruh abstattete, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Es war vorauszusehen, daß Li-Hung-Chang von dem Alt-Reichskanzler mit dessen fast sprichwörtlich gewordenem Liebenswürdigkeit und Gastfreundlichkeit empfangen werden würde, und in der That kann sich der Abgang des Reiches der Mitte über die Aufnahme, die ihm von dem Gründer des neuen deutschen Reiches zu Theil wurde, nicht beklagen. Bismard, der seinem Gaste zu Ehren die Kaiseruniform angelegt hatte, empfing ihn mit den Worten: „Ich fühle mich hochgeehrt, China's berühmtesten Staatsmann begrüßen zu können. Wir haben“, sagte Bismard während der Unterhaltung, „Beide unseren Herren gehalten, ein großes Land zu regieren.“ Worauf Li-Hung-Chang in wehmüthigem Tone erwiderte: „Leider ist mit weniger Erfolg als Ev. Durchlaucht; ich habe nur China, Ev. Durchlaucht dagegen haben der ganzen Welt Gutes gethan.“ Im Laufe des Gesprächs wandte sich Bismard an den gleichfalls anwesenden Oberst Hanneken, der als ehemaliger Organist japanischer Land- und Schiffstruppen so schwere Erfahrungen im chinesisch-japanischen Krieg gemacht hat. In dem Bismard auf die Ereignisse Hanneken's während der Katastrophe des chinesischen Krieges schloß „Kong-Sing“, welches Ende Juli 1894 von den Japanern in den Grund gehohlet wurde, ansprach, sagte er in seiner joshien Weife: „Der Herr Oberst haben in China eine böse Waffensahrt gehabt!“ Hanneken, der sich von dem untergehenden Schiff durch Schwimmen rettete, nahm den Scherz bergnügter auf, wie er gemeint war. Unter den zu der Empfangsfeier Geladenen befand sich auch der Maler Cranach, dem Nachkomme von Lukas Cranach, dem Maler des deutschen Reformationszeitalters. Ihm sagte Bismard: er möge in seinem künstlerischen Streben rüftig fortfahren, da die Forderung eines großen Namens die Verpflichtung auflege, Großes hervorzubringen. Zum Schluß begleitete der greise Altkanzler seinen chinesischen Besucher, dem man bekanntlich, um ihn besonders zu ehren, den Beinamen des „chinesischen Bismard“ gegeben hat, bis an den Wagen, wofolst sich die scheidenden Staatsmänner herzlich die Hände schüttelten.